

**Universitätsbibliothek Potsdam**

**Inhouse-Digitalisierung**

**Fontane-Blätter**

**Kreis der Freunde Theodor Fontanes**

**Berlin, 1965**

Christa Schultze: Theodor Fontane und die russische Literatur

**urn:nbn:de:gbv:517:1-193**

- <sup>21</sup> **Briefe an die Freunde: Letzte Auslese**, Bd. 2, S. 448, 451—452; Briefe an seine Familie, Bd. 2, S. 204, 211, 215; **Fontane-Buch**, S. 178; „Unveröffentlichte Aufzeichnungen und Briefe“, hrsg. v. Hans-Heinrich Reuter, **Sinn und Form**, Jahrgang 16, S. 735 (1961). In der Ausgabe der **Gedichte** von 1889 steht „John Maynard“ auf S. 179—181.
- <sup>22</sup> Vgl. Gustav Mahlberg, „Die Zeitdarstellung und das Zeiterlebnis in Fontanes ‚John Maynard‘“, **Wirkendes Wort**, Bd. 5, S. 362—365 (1954—55), wo besonders die Verwendung verschiedener Tempora als Kunstmittel untersucht ist.
- <sup>23</sup> Ähnlich zurückhaltend — bei dem wenig religiös veranlagten Fontane vielleicht sogar unbewußt — das biblische Echo in den Worten „Er trägt die Kron' / Er starb für uns“ (vgl. Offenbarung 2.10: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“).
- <sup>24</sup> **Gesammelte Werke, Jubiläumsausgabe**, Reihe 2, Bd. 5, S. 271.
- <sup>25</sup> Schon 1914 konnte der spätere Fontane-Biograph Heinrich Spiero bei einem Besuch in Buffalo niemanden finden, der je von John Maynard gehört hatte. Vgl. Spieros Erinnerungen: **Schicksal und Anteil** (Berlin: Volksverband der Bücherfreunde, 1929), S. 201.

CHRISTA SCHULTZE \*

## Theodor Fontane und die russische Literatur.<sup>1</sup>

Als vor etwa zehn Jahren M. P. Alekseev in einem Aufsatz über die erste deutsche Übersetzung von Gogols Komödie „Der Revisor“ auf Fontanes aus dem Jahre 1854 datierende Bekanntschaft mit dem Übersetzer dieses Stückes, August Viedert, hinwies<sup>2</sup>, machte er damit als erster Forscher auf des deutschen Dichters frühe Begegnung mit der russischen Literatur aufmerksam. In seinen berühmten Erinnerungen „Von Zwanzig bis Dreißig“ hat Fontane selbst über den allerersten Unterricht, den er auf diesem Gebiet erhielt, erzählt. Wie bekannt, fand dieser bereits 1841 / 42 in Leipzig statt, nachdem es ihm gelungen war, durch Eintritt in den dortigen „Literatenverein“ endlich heißersehnte „literarische Beziehungen“<sup>3</sup> aufzunehmen. Die Erinnerungen Fontanes müssen darum auch der Ausgangspunkt dieser Betrachtungen sein. Doch soll gezeigt werden, daß Fontanes Beziehungen zur russischen Literatur in Wirklichkeit viel ausgedehnter und intensiver waren, als sich aus seinen eigenen Worten schließen läßt.<sup>4</sup>

### Der Leipziger Literatenverein

W. Wolfsohn

Wie kam es eigentlich zu Fontanes interessanten Erinnerungen an seine erste Begegnung mit der russischen Literatur? — Im Dezember 1896 — also während der Arbeit an „Von Zwanzig bis Dreißig“ — las Fontane in der internationalen Revue „Cosmopolis“ „Literary Recollections“ des Sprachforschers Max Müller, mit dem er 1841 / 42 in Leipzig<sup>5</sup> und andert-

\* Wiss. Oberassistentin an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Inst. für Slawistik. Der Vortrag wurde am 23. September 1964 vor dem „Fontane-Kreis“ gehalten.

halb Jahrzehnte später in London und Oxford sehr freundschaftlich verkehrt hatte. Max Müller gedachte in seinen Aufzeichnungen auch des Leipziger Literatenvereins, in dem er selbst und Fontane und manche andere für die freiheitlichen Ideen des Vormärz entflammten Burschenschaftler und Demokraten<sup>6</sup> vor langen Jahren nicht nur eigene Gedichte im Stile Herweghs zum besten gegeben, sondern auch den Vorträgen eines gewissen Wilhelm Wolfsohn aus Odessa über russische Literatur gelauscht hatten. Nach der Lektüre von Müllers Erinnerungen schrieb Fontane am 5. Januar 1897 an den Völkerpsychologen Moritz Lazarus: „Daß der Rütli eingeschlafen, ist ein Segen; er war seit Jahren ein Trauerbild; je mehr ich, rückblickend, an ihm hänge, je mehr darf ich dies vielleicht aussprechen, ohne undankbar zu sein. In den letzten Tagen habe ich mich mit einem Vor-Vor-Rütli beschäftigt, der in die Jahre 41 und 42 fiel. Die Veranlassung dazu gaben mir ‚Literary Recollections‘, die Max Müller in ‚Cosmopolis‘ veröffentlicht<sup>7</sup>. Da ziehen all die alten Schwadronneure wieder herauf, darunter auch — freilich nur in kurzer Erwähnung — Wolfsohn und Jellinek, die Sie ja wohl beide noch gekannt haben, ersteren gewiß. Wir waren in diesem Leipziger Rütli sechs, acht Mann, wovon 2 füsiliert wurden (Rob. Blum und Jellinek), was etwas viel ist, 2 verkamen in Amerika, 2 wurden sächsische Philister und Max Müller wurde berühmt...“<sup>8</sup>

Diese Beschäftigung anfangs Januar 1897 mit dem Leipziger „Vor-Vor-Rütli“ der Jahre 1841/42 könnte möglicherweise mit dem Beginn der Arbeit an dem vierten Kapitel von „Mein Leipzig lob' ich mir“, das die Erinnerungen an den „Herwegh“-Klub, an Max Müller sowie an Wilhelm Wolfsohn und dessen Vorträge über russische Literatur enthält, gleichzusetzen sein<sup>9</sup>. Vielleicht war die Ausarbeitung der Erinnerungen an Wolfsohn und die russische Literatur sogar überhaupt erst durch Max Müllers „Literary Recollections“ angeregt worden. Der ehemalige Literatenverein ging durch Fontanes Schilderung als „Herwegh“-Klub in die Literaturgeschichte ein — eine Bezeichnung, die er in Wirklichkeit nicht getragen hat. Fontane ist auch in anderer Hinsicht nicht ganz korrekt. So berichtet er z. B. nichts von dem fortschrittlichen Charakter des Vereins, der in den Vormärz-Jahren — wie die Stadt Leipzig überhaupt — unter anderm auch ein Sammelpunkt der aus Metternichs Herrschaftsbereich emigrierten österreichisch-ungarischen Dichter und Schriftsteller war. Fontane ignoriert die aktive und progressive Rolle, die dieser Verein im gesellschaftlichen Leben der Stadt seinerzeit gespielt hat<sup>10</sup>. Er nennt ihn lediglich „Herwegh“-Klub in Erinnerung an die Herwegh-Schwärmerei seiner Mitglieder, die ihren Höhepunkt bei einem Fest erreichte, das dem Freiheitssänger im Oktober 1842 im Hotel Pologne mit stürmischen Ovationen bereitet worden war. Aber diese Herwegh-Verehrung war nicht das einzige, was den Klub kennzeichnete. Der ehemals jungdeutsche Heinrich Laube z. B. schilderte später die Stimmung der Dichter, Burschenschaftler und Revolutionäre, die ihm angehörten, anders; er sagte: „Hier im Hotel Pologne stand der Haß im Vordergrund, der Haß gegen die bestehende bürgerliche Gesellschaft, welche man total geändert sehen wollte“<sup>11</sup>.

Im Jahre 1897 war Fontane mehr geneigt, sich über seine und anderer „Freiheitsphrasendichtung“<sup>12</sup> mit leichter Ironie zu erheben, obwohl es ihm ein halbes Jahrhundert vorher durchaus Ernst damit gewesen ist. Auch die Charakterisierung seines im Klub „in bestimmter Richtung“ tonangebenden Freundes Wilhelm Wolfsohn, der ihn in jenen freiheits-

durstigen Jahren mit der russischen Literatur bekannt gemacht hat, ist durch diese spöttisch-skeptische, bewußt sich distanzierende Schilderung aus den neunziger Jahren nur mit Einschränkung zu akzeptieren. Wolfsohn sei zwar — so sagt Fontane — wie alle im Klub für „Freiheit“ gewesen, doch habe er Maß darin gehalten, wie in all und jedem<sup>13</sup>. Die Verwirklichung von Freiheit und Gleichheit war für den Juden Wolfsohn, der — von deutschen Eltern in Rußland geboren und aufgewachsen — sich in dem Heimatland seiner Vorväter durchzusetzen hoffte, damals jedoch eine Lebens- und Existenzfrage und er hat in Wort und Schrift sich entschieden für die Emanzipation seiner Glaubensgenossen eingesetzt. Auch die Verbreitung der jungen, aufblühenden Literatur eines Landes, dessen offizielle zaristische Vertretung gerade bei den um demokratische Ziele kämpfenden Mitgliedern des Vereins doch als reaktionär und als Knute Europas verschrien war, zeigt nicht nur seine Verbundenheit mit den russischen Geistesschätzen, sondern auch seine Einsatzbereitschaft für alles Zukunftsträchtige. Neben ausgezeichneten Literaturkenntnissen mußte Wolfsohn, um überhaupt bei seinen Hörern Interesse zu erwecken, die Fähigkeit besitzen, diesen die Kluft klarzumachen, die zwischen dem Staat Rußland und seinem Volk, zu dem seine Dichtervertreter gehören, herrschte. Er mußte es verstehen, ihnen zu erklären, wie gerade die unglaubliche Unterdrückung des Volkes bei seinen besten Kräften dazu führte, dieses gedrückte Leben und Leiden des Volkes in ihren Werken zu schildern — die Verbiegung der Charaktere, die Flachheit der Adelsgesellschaft, die großen Sorgen und kleinen Freuden der Bauern, die ganze Unmoralität der Leibeigenschaft — Themen, die in der Folgezeit die russische Literatur — von Meistern der Dichtkunst aufgegriffen — zur führenden Literatur in Europa machten.

Fontane erlebte diesen Prozeß der Entwicklung der russischen Literatur zur Weltliteratur von Anfang an mit; für ihn brach nichts Neues und Überraschendes herein, als zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts Tolstoi und Dostojewskij den Weltruhm der russischen Literatur unumstößlich machten. Und so sehr man vielleicht an seiner Schilderung des Leipziger Literatenvereins und seines Freundes Wolfsohn Genauigkeit im Tatsächlichen der Jahre 1841/42 vermissen mag, so aufschlußreich ist es andererseits, was ihm, dem Dichter, in der Rückerinnerung am wesentlichsten erscheint: Wolfsohns Vorträge als die Quelle, aus der er zum ersten Male russische Literatur schöpfte. Fontane sagt von Wolfsohn: „Seine Domäne war die Gesamtbelletristik der Deutschen, Franzosen und Russen. Rußland, wenn er uns Vortrag hielt, stand mir allemal obenan, wobei ich mir sagte, ‚das nimm mit; Du kannst hundert Jahre warten, ehe Dir russische Literatur wieder so auf dem Präsentierbrett entgegengebracht wird‘. Ich ging in meinem Feuereifer so weit, daß ich sogar russisch lernen wollte. Doch schon in der zweiten Unterrichtsstunde war seine Geduld erschöpft und er sagte mir, ‚gib’s nur wieder auf, Du lernst es doch nicht‘ ... Also mit der russischen Sprache war es nichts; in bezug auf russische Literatur jedoch ließ ich nicht wieder los und von Derschawin an, über Karamsin und Schukowski fort zogen die damals noch lebenden oder doch erst jüngst gestorbenen Dichter: Puschkin, Lermontoff, Pawloff, Gogol<sup>14</sup> an mir vorüber. Ein ganz Teil von dem, was mir Wolfsohn damals vortrug, ist sitzengeblieben, am meisten von den drei letztgenannten (Lermontoff war mein besonderer Liebling) und so sehr alles nur ein Kosthättchen war, so bin ich doch auf meinem Lebensgange nur sehr Wenigen begegnet, die mehr davon gewußt hätten, als was ich damals aufpicken durfte.“<sup>15</sup>

Wie Fontane in dieser Fassung seiner Erinnerungen selbst betont, gehörten die drei Klassiker der russischen Literatur, Puschkin, Lermontow und Gogol, wie auch der heute wenig bekannte N. F. Pawlow<sup>16</sup>, 1841/42 zur Gegenwartsliteratur. Puschkin war fünf Jahre tot, Lermontow gerade im Duell gefallen und von Gogol erschienen in Rußland eben „Die toten Seelen“. Des damals noch lebenden Pawlow Novellen, die vor allem die Hohlheit und den moralischen Tiefstand der Adelsgesellschaft bloßstellten, hatten in den dreißiger Jahren in Rußland großes Aufsehen erregt. Deutsche Übersetzungen von Werken dieser Autoren gab es zu jener Zeit nur in geringer Zahl<sup>17</sup>. Fontanes eigene Schilderung erlaubt festzustellen: er war einer der ersten deutschen Dichter von Weltgeltung, die so früh und so unmittelbar mit der jungen russischen Literatur vertraut wurden. Dies erfolgte zunächst auf mündlichem Wege — dank der persönlichen Bekanntschaft mit dem rede- und vortragsgewandten Wolfsohn. Doch Fontane erhärtete seine durch den Freund empfangenen Eindrücke auch durch Lektüre: aus seinem Brief aus Leipzig vom Juli 1843 an Wolfsohn<sup>18</sup> geht hervor, daß er Puschkins Novellen in der Übersetzung von Tröbst und Sabinin las<sup>19</sup> — das sind „Belkins Erzählungen“ und „Pique dame“.

Als sicher darf angenommen werden, daß er auch Übersetzungen von Gedichten Shukowskijs und Dershawins, die Wolfsohn 1840 und 1841 veröffentlichte<sup>20</sup>, gelesen hat — nicht umsonst erwähnt er gerade diese russischen Dichter, die am Anfang der glanzvollen Periode der russischen Literatur standen. Ferner muß er Wolfsohns literaturgeschichtliche Abhandlung „Die schönwissenschaftliche Literatur der Russen“, die im April 1843 in Leipzig herauskam<sup>21</sup> und deren Abfassung in das Jahr 1842 fällt — also in die Zeit regsten Verkehrs zwischen Wolfsohn und Fontane — gekannt haben. In dieser Literaturgeschichte ist ein ausführliches Kapitel auch dem von Fontane genannten Karamsin gewidmet.

### N. Melgunow

Wilhelm Wolfsohn war also von entscheidender Bedeutung für Fontanes Einführung in die russische Literatur. In der deutschen und russischen Sprache aufgewachsen, war es Wolfsohn ein Herzensbedürfnis, als Vermittler zwischen den Geistesgütern beider Völker aufzutreten. Es war für Wolfsohn daher ganz natürlich, wenn er bei seinen Vorträgen über deutsche Literatur, die er nach der Rückkehr in seine russische Heimat 1844 und 1845 in Odessa und Moskau hielt, auch auf Fontanes erste Versuche als Dichter aufmerksam machte<sup>22</sup>. Für Fontane dagegen war es recht sensationell, in Rußland eher bekannt zu werden, wenn auch nur in kleinem Kreise, als in Deutschland. Auch dieses Erlebnis klingt bis ins hohe Alter nach, wo er sich mit sichtlichem Vergnügen daran erinnert, daß Wolfsohn ihn 1844/45 „etwas gewagt“ zur allerjüngsten deutschen Literatur rechnete, woraus sich dann ergab, daß er „in Petersburg und Moskau bereits ein Gegenstand eines kleinen literarischen Interesses war“, als ihn „in Deutschland niemand kannte, nicht einmal in Berlin“<sup>23</sup>. Die unmittelbare Reaktion auf dieses „kleine Interesse“, das Wolfsohn „literaturbeflissenen Russen“ in Moskau Mitte der vierziger Jahre für seine Dichtungen abzugewinnen vermocht hatte, war von jugendlichem Stolz erfüllt gewesen. Im Brief vom 27. Juli 1846 an Bernhard von Lepel brüstete er sich ein wenig damit, er „habe durch den Dr. Wolfsohn Dameneroberungen in Moskau gemacht“<sup>24</sup>. Wichtiger aber als diese Eroberungen war die auf diese Weise durch Wolfsohns Vermitt-

lung zustande gekommene Bekanntschaft mit einem Russen, der für die deutsch-russischen literarischen Beziehungen der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre von großer Bedeutung war: Nikolai Melgunow. Dieser reiste im Juni 1846 mit seiner Frau — einer der „eroberten“ Moskauer Damen — nach Paris und traf bei seinem Aufenthalt in Berlin mit Fontane zusammen. Melgunow war 1837 der Initiator der ersten russischen Literaturgeschichte in deutscher Sprache gewesen, die einen breiteren Wirkungskreis erreichte<sup>25</sup>. Wenn es auch offensichtlich nur bei einer flüchtigen Bekanntschaft blieb, denn Fontane erwähnt „die liebenswürdigen Melgunoffs“<sup>26</sup> nur gelegentlich in seinen Briefen aus der damaligen Zeit, so steht doch außer Frage, daß der seinerzeit balladendichtende Fontane und Melgunow sich während ihrer Begegnungen auch über die deutsche und russische Literatur unterhalten haben. Darum darf der heute außerhalb der Slawistik kaum noch bekannte Melgunow in diesem Zusammenhang auch nicht außer acht gelassen werden.

### Russische Literatur im „Tunnel über der Spree“

So eingehend Fontane in seinen Erinnerungen über die von Freund Wolfsohn im Leipziger Literatenverein empfangenen Kenntnisse berichtet, so vollkommen verschweigt er, daß er ein Jahrzehnt später in Berlin in einer andern Dichtervereinigung ebenfalls mit der russischen Literatur in Berührung gekommen ist. Dabei ist das Kapitel über den „Tunnel über der Spree“ — und hier wurde eben beiläufig auch russische Literatur betrieben — sonst sehr ausführlich und behandelt das Berliner literarische Leben sowohl der vierziger als auch der fünfziger Jahre<sup>27</sup>. Zwar erwähnt Fontane sowohl in „Von Zwanzig bis Dreißig“ als auch in dem Buch „Scherenberg und das literarische Berlin“, das 13 Jahre eher herauskam und in manchem die Grundlage für die „Tunnel“-Erinnerungen bildet, einen Mann, der 1842 im „Tunnel“ als Übersetzer Lermontows eine Rolle gespielt hat<sup>28</sup>. Dies war Roman Budberg-Benninghausen, ein Estländer, der nach Beendigung seiner Dorpater Studien sich in Berlin aufhielt. Budberg-Benninghausen kam im „Tunnel“ im Verlaufe des Jahres 1842 sehr oft zum Vortrag und erregte mit seinen Lermontow-Übersetzungen ein lebhaftes Für und Wider. Die „Tunnel“-Protokolle dieser Vorlesungen, wie z.B. von Lermontows Poemen „Der Novize“, „Die Gaben des Terek“ und „Die drei Palmen“, sowie einer Skizze aus dem Roman „Ein Held unserer Zeit“ sind immer sehr ausführlich und haben sich bis heute in der Universitätsbibliothek Berlin erhalten. Das alles spielte sich jedoch ab, als Fontane noch nicht im „Tunnel“ verkehrte. Er selbst kannte weder Budberg-Benninghausen noch hörte er seine Vorlesungen. Fontane besuchte bekanntlich den Berliner „Tunnel“ das erste Mal am 30. Juli 1843, nachdem sein Versuch, sich in Leipzig als Schriftsteller zu etablieren, gescheitert war. Vermutlich befand er sich bei diesem ersten einmaligen Gastbesuch auf der Rückfahrt von Leipzig nach Letschin, wo er sich in der Folgezeit bis zur Abberufung zum Militär mit Geschichtsstudien die Zeit vertrieb. Budberg-Benninghausen war zur Zeit von Fontanes erstem Erscheinen im „Tunnel“ schon in seine Heimat zurückgekehrt. Nun läßt aber Fontane in seinen beiden oben genannten Erinnerungen an den „Tunnel“ seine Aufstellung der Mitglieder — darunter Budberg — für die Zeit „von 40 bis 45“ bzw. „ums Jahr 1844 und noch etwa 15 Jahre darüber hinaus“ gelten<sup>29</sup>, so daß der Leser ohne weiteres annehmen muß, er habe diesen persönlich gekannt. Dies führte sogar dazu, daß Literaturforscher dem Irrtum verfielen, Fontane sei

durch Budberg im „Tunnel“ mit der russischen Literatur vertraut gemacht worden. Dem ist jedoch nicht so. Dennoch ist Fontanes Erwähnung von Budbergs Übersetzertätigkeit bedeutungsvoll und kennzeichnet sein eigenes Interessengebiet. Fontane selbst bekannte, daß gerade Lermontow, der so häufig von Budberg übersetzt und im „Tunnel“ vorgetragen worden war, sein „besonderer Liebling“ gewesen sei. Es kann also sehr wohl einen tieferen Grund gehabt haben, wenn Fontane die Schilderungen seiner Freunde über das „Tunnel“-Jahr 1842 — und nur um von Freunden empfangene Berichte kann es sich im Hinblick auf Budbergs Konkurrenzfähigkeit als Übersetzer handeln — für seine Erinnerungen benutzte. Hier gilt es noch Einzelheiten in Fontanes Verhältnis gerade zu Lermontow nachzuspüren. Sicher scheint jedoch, daß Freund Lepel, der ja überhaupt in Fontanes geistigem Werden eine große Rolle gespielt hat, nicht ohne Einfluß auf seine Vorliebe für diesen russischen Dichter gewesen ist. Lepel hatte 1842 Budberg gut gekannt und dessen Übersetzungen zur Zeit ihrer Entstehung kennengelernt. Fontane mußte ihm noch 1846 ausführliche Nachrichten über Budberg nach Palermo berichten, die ein anderes ehemaliges „Tunnel“-Mitglied aus Estland mitgebracht hatte<sup>30</sup>. In einem fünf Jahre später geschriebenen Brief Lepels an Fontane — vom 18. August 1851 — weist Lepel seinen Intimus Fontane auf Bodenstedts eben erschienenen Buch „Tausend und ein Tag im Orient“<sup>31</sup> hin und empfiehlt ihm dringend, Lermontows darin enthaltenes „Lied vom Zaren Iwan Wassiljewitsch“ zu lesen<sup>32</sup>.

Bei der Ausarbeitung des Scherenberg-Buches benutzte Fontane neben den Schilderungen seiner Freunde aber auch die Protokolle des „Tunnels“. Diese gaben ihm reiche Auskunft über Budbergs Übersetzer- und Vorlesertätigkeit. Die Protokolle unterrichteten ihn über Inhalt und Form aller weiter oben genannten Lermontow-Übersetzungen und auch Budbergs Buchgeschenk an die „Tunnel“-Bibliothek, nämlich Lermontows „Novize“<sup>33</sup>, stand ihm zur Verfügung. Und nicht erst in den achtziger sondern auch schon in den fünfziger Jahren nahm Fontane in seiner Eigenschaft als Schriftführer des „Tunnels“ in diese Protokolle Einblick<sup>34</sup>.

Es ergibt sich also, daß Fontane — wenn auch nur kurz — in seinen Erinnerungen russische Literatur im „Tunnel über der Spree“ erwähnt, deren Vortrag er selbst nicht miterlebt hat, daß aber das persönlich auf diesem Gebiet dort Vernommene in seinen Reminiszenzen nicht berührt wird. In Wirklichkeit waren nämlich auch Werke von Puschkin und Gogol im „Tunnel“ vorgetragen worden und zwar zu einer Zeit, da Fontane schon ständiges Mitglied dieser Dichtervereinigung war. Am 15. Dezember 1850 las ein leider namentlich nicht genannter Gast Puschkins Poem „Poltawa“ in eigener Übersetzung vor. Fontane selbst war damals gerade Schriftführer und hielt handschriftlich in dem bis heute in der Berliner Universitätsbibliothek erhalten gebliebenen Protokoll fest: „Eine Fülle von Arbeiten, wie zu den sagenhaften Glanzzeiten des Tunnels ist auf dem Sekretariatstisch niedergelegt. Den Reigen eröffnet Rune I mit einer Übersetzung aus dem Russischen und zwar mit **Poltawa**, einem epischen Gedicht des Alexander Puschkin. Der Tunnel folgte dem leider monotonen und etwas schwer verständlichen Vortrage des Übersetzers mit gespannter Aufmerksamkeit und fühlte sich durch den **Stoff** überaus angesprochen ... Das Gesamturteil schwankte zwischen gut und ziemlich gut.“<sup>35</sup>

Vermutlich handelte es sich bei diesem Vortragenden um den als Übersetzer Lermontows schon erwähnten Friedrich Bodenstedt, der damals

in Berlin lebte und unter anderem in der „Deutschen Reform“, an der ja auch Fontane mitarbeitete, Puschkin-Übersetzungen veröffentlichte<sup>36</sup>. Seine Verdeutschung von Lermontows „Lied des Zaren Iwan Wassiljewitsch“ empfahl Lepel — wie schon berichtet — acht Monate später Fontane zur Lektüre. Bodenstedt war seinerseits — nicht zuletzt durch seinen eigenen Dichterruhm — wohl der populärste, wenn auch nicht der beste und nicht der gewissenhafteste Übersetzer aus dem Russischen. Er übertrug in den fünfziger Jahren zwei Bände Lermontow<sup>37</sup> und drei Bände Puschkin<sup>38</sup>, in den sechziger Jahren zwei Bände Turgenjew<sup>39</sup>. In die Puschkin-Ausgabe nahm er auch eine Übersetzung des oben erwähnten „Poltawa“ auf. Bodenstedt und Fontane kannten sich gut — bei seinem längeren Aufenthalt in München in Februar/März 1859 besuchte Fontane den Übersetzer als einen alten Bekannten<sup>40</sup>. Sicher sind ihm auch Bodenstedts Ausgaben russischer Dichter nicht unbekannt geblieben.

Bald folgte der „Poltawa“-Vorlesung ein weiteres Gedicht von Puschkin. Am 5. Januar 1851 las das ständige Tunnelmitglied Franz Broemel — mit „Tunnel“-Namen Tegnér — seine Übersetzung von Puschkins Poem „Die Zigeuner“ vor. Fontane vermerkte — wiederum in seiner Eigenschaft als Schriftführer — ziemlich lakonisch im Protokoll: „Man darf behaupten, daß das Gedicht mehr lang als gut befunden wurde“<sup>41</sup>.

#### A. Viedert

Der bedeutendste Übersetzer, den Fontane im „Tunnel über der Spree“ russische Dichtung vortragen hörte, war jedoch der schon eingangs erwähnte August Viedert, der neben Wolfsohn die entscheidendste Bedeutung für Fontanes frühzeitige Begegnung mit der russischen Literatur gehabt hat. Fontanes Bekanntschaft mit Viedert war durch Wolfsohn zustande gekommen, der den jungen Übersetzer 1852/53 in Dresden kennengelernt hatte. Viedert war wie Wolfsohn deutscher Abstammung. In Rußland geboren und aufgewachsen, kam er in den fünfziger Jahren nach Deutschland, versuchte hier festen Fuß zu fassen und betätigte sich eifrig als Übersetzer — vor allem von Werken Gogols, Iwan Turgenjews und des Fabeldichters Kolzow. Ende der fünfziger Jahre kehrte Viedert nach Rußland zurück und wurde Lehrer in Charkow. Wann er zum ersten Mal mit Fontane zusammengetroffen ist, ist ungewiß. Möglicherweise begegneten sie sich schon im Oktober 1853, als Viedert auf der Durchreise nach Rußland sich kurze Zeit in Berlin aufhielt. Von Rußland kam er im April 1854 wieder nach Berlin. Am 22. April 1854 erwähnt Fontane ihn zum ersten Mal in einem Brief an Lepel. Er schreibt dort: „Morgen frißt mir Storm den Vormittag weg. Vor dem Tunnel empfange ich Herrn August von Viedert, der mich gebeten hat, ihn einzuführen. Er wird ein Lustspiel ‚Der Revisor‘ aus dem Russischen des Gogol (sehr berühmt) vorlesen“<sup>42</sup>. Also muß Fontane am 22. April 1854 Viedert bereits gekannt haben. Am darauffolgenden 23. April führte er den Deutsch-Russen in den „Tunnel“ ein. Davon zeugt bis heute das Fremdenbuch des „Tunnels“, das sich in der Berliner Universitätsbibliothek erhalten hat. Viedert las an jenem Abend seine gerade vollendete Übersetzung des „Revisors“ von Gogol vor — bei der Länge des Stückes ein abendfüllendes Programm<sup>43</sup>. Diese erste Verdeutschung der unsterblichen Komödie des Begründers des russischen Realismus wurde 1854 als Bühnenmanuskript auch gedruckt<sup>44</sup>. Das Protokoll über die

Lesung im „Tunnel“ wurde wieder von Fontane geschrieben<sup>45</sup>, doch ist es — da die „Tunnel“-Protokolle in der Berliner Universitätsbibliothek heute für die Jahre 1852 bis 1856 eine Lücke aufweisen<sup>46</sup> — leider nicht zu ermitteln. Es ist also das dritte Protokoll von Fontanes Hand, das über russische Literatur im „Tunnel über der Spree“ aussagt. Alle drei können als Ergänzung seiner Erinnerungen an seine Erlebnisse mit der russischen Literatur angesehen werden. Ein Umstand jedoch verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung. Der Übersetzer des Lustspiels, August Viedert, fand damals — vielleicht schon Ende April, aber gewiß im Monat Mai — bei Fontane Unterkunft. Fontane vermietete ja gelegentlich zur Aufbesserung seiner Haushaltskasse ein Zimmer, es ist auch möglich, daß er auf Wolfsohns Empfehlung hin den ziemlich mittellosen und in Berlin wenig bekannten Viedert als Gast in sein Haus aufgenommen hatte. Jedenfalls berichtete Viedert selbst in einem Korrespondenzbericht, den er am 1. Juni 1854 aus Berlin an die Moskauer Zeitung „Moskovskie vedomosti“ schickte, über ihre Wohngemeinschaft. Dieses interessante Zeugnis über Fontanes Bekanntschaft mit einem Mann, der für die fünfziger Jahre als einer der wichtigsten Vermittler russischer Literatur in Deutschland gelten muß, lautet in der Übersetzung: „Jetzt muß ich schließen. Mein liebenswürdiger Gastgeber ruft mich zum Kaffee. Ich wohne bei dem jungen Literator Theodor Fontane, der in Deutschland durch das Gedicht ‚Von der schönen Rosamunde‘ bekannt geworden ist, ferner durch die Herausgabe eines belletristischen Almanachs ‚Argo‘ und anderer Veröffentlichungen. In Kürze wird sein Werk über England herauskommen<sup>47</sup>, das aus Briefen und Aufsätzen besteht, von denen viele schon in Zeitschriften gedruckt worden sind. Vor zwei Monaten, als ich noch in Moskau war, las ich in Ihrer Redaktion (gemeint ist die Redaktion der Zeitung ‚Moskovskie vedomosti‘ — Chr. Sch.) in der Zeitschrift ‚Atlantis‘, die in Dessau erscheint, einen der anziehendsten Londoner Briefe<sup>48</sup>. Ich habe erst jetzt erfahren, daß dieser Brief von Theodor Fontane geschrieben wurde.“<sup>49</sup>

Dieser Korrespondenzbericht Viederts zeigt nicht nur, daß Fontane den Übersetzer gut gekannt haben muß, sondern auch, daß seine Behauptung in „Von Zwanzig bis Dreißig“, daß er alles, was er von „vor-Turgenjewscher russischer Literatur“ wisse, Wolfsohn verdanke<sup>50</sup>, nicht ganz richtig ist. Denn Viedert machte ihn 1854 mindestens ebenso vertraut mit Gogol, als Wolfsohn es 1841/42 in Leipzig und 1852 in Dessau — bei Gelegenheit von Fontanes mehrtägigem Besuch — getan hat. Nicht nur im „Tunnel“, sondern auch während der bei Fontane genossenen Gastfreundschaft hat Viedert ihm seine „Revisor“-Übersetzung nahegebracht. Es ist undenkbar, daß nur Fontane bei ihrem Beisammensein von seinen Arbeiten erzählt hat — von dieser Seite des Gedankenaustausches zeugt ja der oben zitierte Korrespondenzbericht —, auch Viedert hat bestimmt seinen Gastgeber an seinen Arbeitsvorhaben teilnehmen lassen. Es ist sehr wohl möglich, daß Fontane seinem Gast sogar beim Ausfeilen mancher Stelle in seinen Übersetzungen geholfen hat. Viedert beschäftigte sich aber damals nicht nur mit Gogols „Revisor“, sondern auch mit Iwan Turgenjews sogenannten „Jägerskizzen“. Diese als „Aufzeichnungen eines Jägers“ berühmt gewordenen kleinen Szenen, die das Leben der russischen leibeigenen Bauern und die verschiedenen Typen der sie beherrschenden Gutsbesitzer schildern, waren 1847 und 1848 zum ersten Mal in der russischen Zeitschrift „Sovremennik“ und im August 1852 in Rußland als Buch erschienen. Sie erregten in Rußland ungeheures Aufsehen.

Wenn sie auch nicht — wie vielfach angenommen — den Zaren beeinflußt hatten, 1861 die Leibeigenschaft aufzuheben, so war die schonungslose Wahrhaftigkeit in der Darstellung überlebter Verhältnisse durch ihre aufklärende Wirkung von nicht zu verkennender Bedeutung für die weitere Entwicklung der russischen Gesellschaft. Der erste Band dieser von Viedert übersetzten Skizzen — 11 an der Zahl — erschien im Oktober 1854 im Verlag von Heinrich Schindler in Berlin<sup>51</sup>. Viederts Beziehung zum Verleger Schindler war durch einen anderen deutschen Dichter — nämlich Theodor Storm — zustande gekommen. Ein Zeitgenosse, der Berliner Journalist Ludwig Pietsch, schreibt in seinen Erinnerungen, Storm habe Turgenjews „Jägerskizzen“ aus Viederts Übersetzungsmanuskript in Potsdam, wo sich Viedert vorübergehend im August und September 1854 aufhielt, kennengelernt<sup>52</sup>. Doch muß dies schon früher in Berlin geschehen sein, denn schon im September berichtete Storm an Fontane, daß er das Buch, das Anfang Oktober herauskam, an den Verleger Schindler vermittelt habe. Möglicherweise lernte Storm die „Jägerskizzen“ in gemeinsamer Zuhörerschaft mit Fontane kennen, denn die beiden deutschen Dichter verkehrten ja damals sehr rege miteinander. Daß Storm den russischen Übersetzer schon im Mai 1854 — also als dieser Fontanes Gast war — persönlich gekannt hat, geht aus Storms Brief vom 27. 5. 1854 an Friedrich Eggers hervor, in dem er bat, seine an Viedert ausgeliehenen Gedichte zurückzufordern<sup>53</sup>. Man möchte annehmen, daß Storms Bekanntschaft mit Viedert spätestens von jenem Sonntag, 23. April 1854, datiert, als Fontane ihm den Vormittag widmete und abends Viedert in den „Tunnel“ einführte. Storms und Fontanes Freundschaft mit Viedert und beider Wissen um dessen Übersetzung von Turgenjews „Jägerskizzen“ ist aus dem oben erwähnten Brief Storms an Fontane vom September 1854 herauszulesen. Es heißt dort: „Herr von Viedert läßt Sie erinnern, das ihm versprochene Exemplar<sup>54</sup> für ihn zurückzuhalten. Sie müssen sich dafür von ihm den TourguéniEFF geben lassen, von dessen ‚Tagebuch eines Jägers‘ wenigstens der 1ste Teil (durch meine Vermittlung) bei Schindler erscheinen wird.“<sup>55</sup>

Beide deutschen Dichter kannten also Turgenjews unter dem Titel „Aus dem Tagebuche eines Jägers“ gesammelten Skizzen schon vor ihrem Erscheinen in Buchform aus Viederts Übersetzungsmanuskript. Was aber Fontane anbelangt, so kam er — entgegen seiner eigenen Äußerung in den Erinnerungen — mit „vor-Turgenjewschem“ — nämlich Gogol — und auch mit Werken Turgenjews durch August Viedert in Berührung<sup>56</sup>.

#### Der mit Turgenjew bekannte Freundeskreis Fontanes

Wie diese Darlegungen zeigen sollten, hat Fontane nicht nur 1841/42 ein lebhaftes Interesse an der russischen Literatur bekundet, sondern auch später so manches Mal Gelegenheit gehabt, sich auf diesem Gebiet weiterzubilden. Ein Blick in seinen ständigen Bekanntenkreis zeigt, daß mehrere seiner Freunde in direkten Beziehungen zu Iwan Turgenjew standen, der ja schließlich auch für Fontane **der** russische Dichter werden sollte. Theodor Storm, von dessen Verdiensten um die „Aufzeichnungen eines Jägers“ eben gesprochen wurde, machte 1865 Turgenjews Bekanntschaft in Baden-Baden; Paul Heyse, der 1854/55 zwei Rezensionen über dieses Buch geschrieben hatte, lernte Turgenjew schon 1861 in München kennen. Storm und Heyse zählten neben dem Journalisten L. Pietsch, dem Herausgeber der „Deutschen Rundschau“ Julius Roden-

berg und dem Kulturhistoriker Ludwig Friedländer — um nur einige zu nennen — zum festen Stab der deutschen Freunde Turgenjews, mit denen er bis zu seinem Lebensende in Briefwechsel stand<sup>57</sup>. Fontane aber traf sowohl mit Heyse als auch mit Storm — wenn sie auch in späteren Jahren nicht mehr am selben Ort wohnten — noch oftmals zusammen, zu einer Zeit, als die beiden schon in einem sehr herzlichen Kontakt zu Turgenjew standen. Fontanes Bekanntschaft mit dem Übersetzer Bodenstedt wurde schon erwähnt. Er kannte aber auch den Sprachlehrer und Übersetzer August Boltz, dessen Arbeiten — sie bestanden unter anderm in Übersetzungen Lermontows und des 2. Bandes von Turgenjews „Aufzeichnungen eines Jägers“ — er sehr schätzte<sup>58</sup>. Ende der sechziger Jahre trat Fontane in nähere Beziehungen zu seinem Kollegen an der „Vossischen Zeitung“, Ludwig Pietsch, der bis zu Turgenjews Tode im Jahre 1883 dessen intimster deutscher Freund und in Wort und Schrift ein unermüdlicher Propagandist seiner Werke war. 1886 lobte Fontane Pietschs Arbeiten über Turgenjew in einem Brief an Georg Friedlaender<sup>59</sup> — er kannte sie also. Mit dem Diplomaten und Schriftsteller Rudolf Lindau, der ebenfalls ein enger Freund Turgenjews und Verehrer seiner Kunst war, führte Fontane 1883 ein Gespräch über des Russen realistische Schaffensweise<sup>60</sup>, das ihn so beeindruckte, daß er es aufzeichnete<sup>61</sup>.

#### Kritik russischer Werke

Sucht man nun in Fontanes kritischem Werk nach einer Auseinandersetzung mit der russischen Literatur, so ist die Ausbeute unerwartet gering; nur drei Besprechungen — zwei über Schöpfungen I. S. Turgenjews, eine über L. N. Tolstoj — sind aus seiner Feder geflossen. Eine Erklärung für dieses Ergebnis bei einem erwiesenermaßen so regen Interesse an der Literatur des Nachbarlandes läßt sich wohl nur darin finden, daß Fontane erst in dem Augenblick, als er an seinen eigenen gesellschaftskritischen Romanen zu arbeiten begann, sich ganz zielstrebig — in der Absicht zu lernen und Neues aufzunehmen — mit Werken fremder Literaturen auseinandergesetzt hat. Die Ansätze, die er in den fünfziger und sechziger Jahren unternahm, über russische Dichter zu schreiben<sup>62</sup>, verliefen daher auch im Sande und erst Ende der siebziger bzw. der achtziger Jahre verfaßte er eine Besprechung und zwei Theaterkritiken: 1877 über Turgenjews Roman „Neuland“<sup>63</sup>, 1889 über dessen Stück „Ein Monat auf dem Lande“<sup>64</sup> und 1890 über L. N. Tolstoj Drama „Die Macht der Finsternis“<sup>65</sup>. Diese beiden russischen Dichter gehören zu den Schriftstellern, deren Werke Fontane ausgangs der achtziger Jahre zu den besten Schätzen der Weltliteratur und zu den bevorzugten Büchern seiner eigenen Neigung zählte<sup>66</sup>. Von Turgenjew nennt Fontane in diesem Zusammenhang die Bücher „Das adlige Nest“, „Rauch“ und „Neuland“. Von L. N. Tolstoj ist es die Erzählung „Der Tod des Iwan Iljitsch“<sup>67</sup>, die er zu den besten Werken aller Zeiten und Literaturen rechnet. In der Charakterisierung der letztgenannten 1886 verfaßten Erzählung Tolstoj, die Fontane als „Meisterstück“ bezeichnete, klingt seine Ende der achtziger Jahre einsetzende Bejahung realistischer Darstellungsweise an. Noch deutlicher kommt die Überwindung früherer ästhetischer Prinzipien, nach denen die Kunst vor allem dem Schönen zu dienen habe, in der Besprechung von Tolstoj Drama „Die Macht der Finsternis“ zum Ausdruck. Fontane sagt 1890, daß die moderne realistische Kunst nichts Besseres und nichts heilig Leuchtenderes aufzuweisen habe als dieses Stück von Tolstoj. Es bleibt zu hoffen,

daß sich die vergleichende Literaturforschung — wie es E. Hock mit Fontanes Verhältnis zur Erzählkunst I. S. Turgenjews getan hat — in Zukunft auch mit Fontanes Verhältnis zu L. N. Tolstoj befassen wird.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Diesem Aufsatz liegt ein Vortrag zugrunde, der am 23. September 1964 im Potsdamer Fontane-Archiv gehalten wurde. Er ist eine umgearbeitete Fassung meines Artikels „Theodor Fontanes frühe Begegnung mit der russischen Literatur“, der erschienen ist in: Zeitschrift für Slawistik, Band VIII, 1963, S. 330—348.
- <sup>2</sup> Vgl. M. P. Alekseev, Die erste deutsche Übersetzung des „Revisors“. In: Gogol. Aufsätze und Materialien, Leningrad 1954, S. 219 (russ.).
- <sup>3</sup> Vgl. Th. Fontane, Von Zwanzig bis Dreißig. In: Autobiographische Werke. Hrsg. von Chr. Coler, Berlin 1961, S. 367.
- <sup>4</sup> Unsere Ermittlungen stützen sich außer auf Fontanes Briefe auf Materialien des Fontane-Archivs Potsdam und der Handschriftenabteilungen der Deutschen Staatsbibliothek Berlin und der Universitätsbibliothek Berlin. Dem Betreuer des „Tunnel“-Archivs in der Universitätsbibliothek, Herrn Dr. J. Krueger, bin ich für hilfreiche Unterstützung zu besonderem Dank verpflichtet.
- <sup>5</sup> Im Potsdamer Fontane-Archiv hat sich die Abschrift eines Briefes von Max Müller an Fontane erhalten, den dieser im Dezember 1842 aus Leipzig an den in Dresden lebenden Freund geschrieben hat.
- <sup>6</sup> Zu den wegen ihrer politischen Aktivität am meisten bekannt gewordenen Mitgliedern gehörten Robert Blum, Hermann Jellinek, Hermann Kriege und Hermann Schauenburg.
- <sup>7</sup> Vgl. F. Max Müller, Literary Recollections. In: Cosmopolis. Internationale Revue, Berlin-Wien, 1896, Bd. 4, Nr. 12, S. 626—648. — Im Oktoberheft desselben Jahrgangs von „Cosmopolis“ war aus Fontanes „Lebenserinnerungen“ der Abschnitt „Der achtzehnte März“ erschienen.
- <sup>8</sup> Der ungedruckte Brief Fontanes an M. Lazarus vom 5. 1. 1897, von dem wir hier nur einen Bruchteil zitieren, befindet sich im Lazarus-Nachlaß der Universitätsbibliothek Berlin, der u. a. auch einen Brief W. Wolfsohns an M. Lazarus vom 27. 3. 1857 enthält. Die hier zitierte Äußerung Fontanes an Lazarus vom 5. 1. 1897 wurde bereits angeführt in: Zeitschrift für Slawistik, Band VIII, 1963, S. 331, Anm. 2.
- <sup>9</sup> Der Abschnitt „Mein Leipzig lob' ich mir“, der den 2. Teil der Erinnerungen „Von Zwanzig bis Dreißig“ ausmacht, erschien erst fast ein Jahr nach dem Brief an Lazarus vom 5. 1. 1897, nämlich in den Sonntagsbeilagen der „Vossischen Zeitung“ Nr. 48—50 vom 28. 11., 5. 12. und 12. 12. 1897, zu einem Zeitpunkt also, da alle anderen als Vorabdruck in Zeitschriften veröffentlichten Abschnitte der Erinnerungen bereits vorlagen.
- <sup>10</sup> Zu den Bemühungen des Vereins gehörten neben der Arrangierung zahlreich besuchter Vorträge über politische und soziale Themen z. B. Eingaben an den sächsischen Landtag zur Erreichung vollständiger Pressefreiheit und Sicherung des schriftstellerischen Eigentums, die zum Teil auch Erfolg hatten.
- <sup>11</sup> Vgl. H. Laube, Aus den vierziger Jahren. In: Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Hrsg. von F. Hirsch, 1875, Bd. II, S. 1198.

